

Interview mit dem Dozenten und Forscher Marco Adamina

NEUGIERDE UND LEBENSLANGES LERNEN AUS LEIDENSCHAFT

Interview und Foto:
Michael Gerber

Für den PHBern-Dozenten und Forscher Marco Adamina ist das Lernen ein Lebensthema. Seit Jahrzehnten engagiert er sich bei der Entwicklung von Lehrmitteln und Lehrplänen und bildet Lehrpersonen aus. Bevor er Ende Juli in Pension geht, zeigt er im EDUCATION-Interview, wie sich sein Blick aufs Lernen verändert hat.

Sie sind Fachdidaktiker, Geograf, Forscher und Dozent an der PHBern. Und gerade erleben wir mit der Coronapandemie ein wohl einzigartiges globales Ereignis. Was können wir daraus lernen?

Marco Adamina Wir können sehr viel lernen in Bezug auf Entwicklungen und Veränderungen. Und wir können lernen, wie wir als Gesellschaft damit umgehen wollen und können. Ganz schwierig finde ich, dass die Pandemie diejenigen am meisten trifft, die schon bisher mit Nachteilen zu kämpfen hatten. Damit stellt sich die Frage, wie diejenigen, denen es recht gut geht, die Krise als Wendepunkt verstehen können, auch im Sinne von Solidarität im globalen Kontext.

Während des Fernunterrichts war die fehlende Chancengerechtigkeit ein wachsendes Problem. Was können Schule und Lehrpersonen hier leisten?

Chancengleichheit ist immer ein wichtiges Thema. Die Schule hat hier eine zentrale Aufgabe. Die Schule soll nicht den Ausgleich suchen, sondern die Chancen verbessern, damit auch diejenigen zum Zuge kommen, die weniger Möglichkeiten haben. Ganz wesentlich in der Schule ist der

Austausch unter den Schülerinnen und Schülern, sie können sich vieles gegenseitig beibringen und miteinander das Lernen lernen. Ein anregender Unterricht kann benachteiligte Kinder und Jugendliche dazu bringen, die Lernchancen, die immer wieder auftauchen, zu packen. Im Fernunterricht war der Austausch unter den Lernenden nur sehr begrenzt möglich.

Was haben Sie in all den Jahren über das Lernen gelernt? Gab es Aha-Erlebnisse?

Ja, die gab es für mich persönlich, aber auch auf wissenschaftlicher Ebene. Ich bin

didaktik war ich zuerst vom Lerngegenstand geprägt und nicht von der Frage, was es wirklich fürs Lernen braucht. Für mich kam die Lernendenperspektive also immer stärker in den Fokus. Wie lernen Schülerinnen und Schüler? Diese Frage wurde für mich immer wichtiger in Forschung und Lehre, aber vor allem auch bei der Entwicklung von neuen Lehrmitteln.

Welche Meilensteine gab es für Sie bei Ihrer Arbeit als Fachdidaktiker?

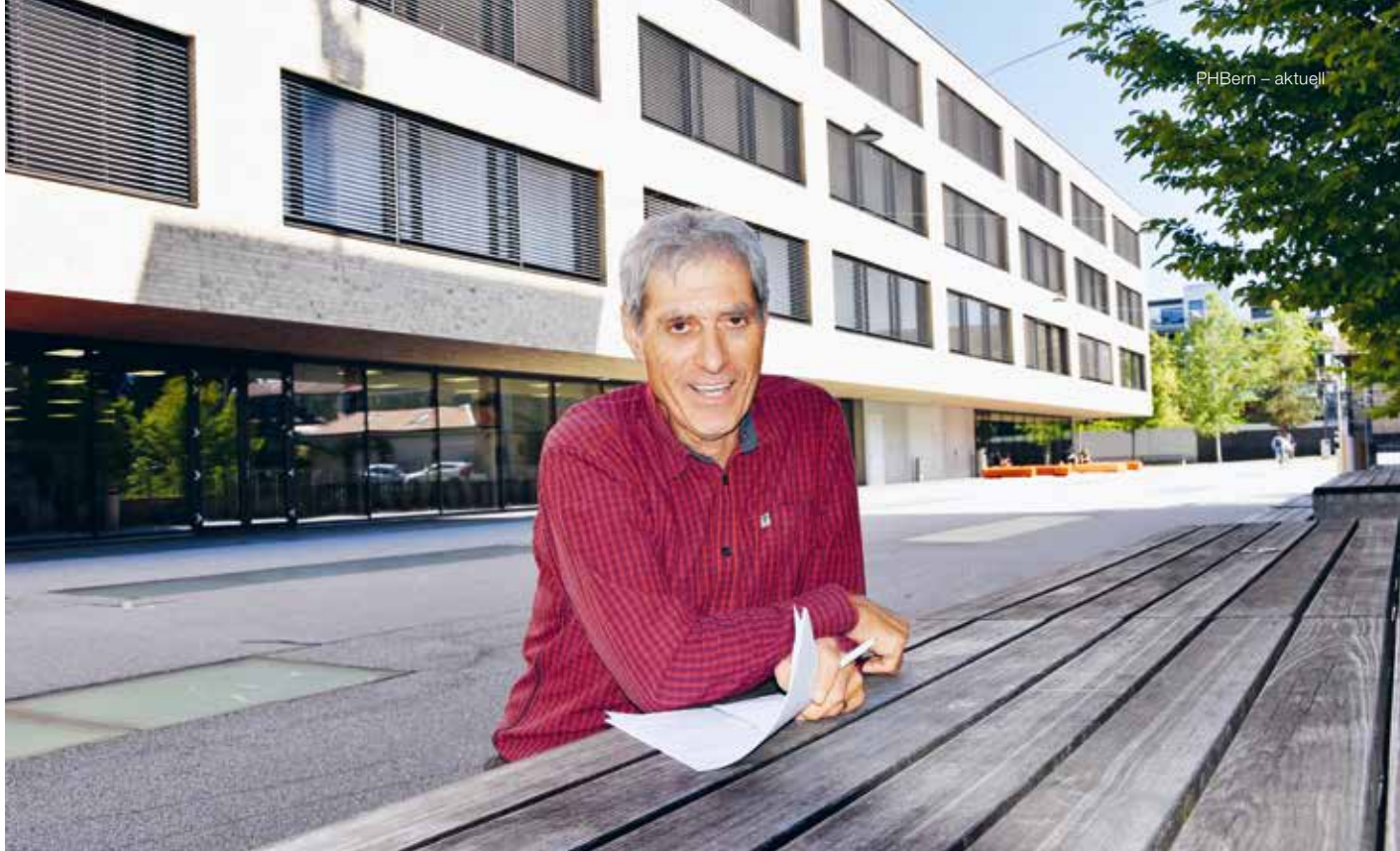
Ich durfte in den 1990er-Jahren das Projektteam fürs Lehrmittel «Geographie – in der Schweiz» für die 5. und 6. Klasse lei-

«Chancengleichheit ist immer ein wichtiges Thema. Die Schule hat hier eine zentrale Aufgabe.»

Marco Adamina

als Geograf fachwissenschaftlich sozialisiert, habe mich aber im Laufe der Jahre immer mehr mit lernpsychologischen Aspekten beschäftigt. In Bezug auf die Fach-

ten. Dabei setzten wir uns mit neuen Konzepten aus dem englischen Sprachraum auseinander, in denen die Lernendenperspektive bereits stärker einbezogen wur-



Marco Adamina schaut zurück auf eine lange Zeit des Schaffens als Dozent und Forscher unter anderem auch für die PHBern.

de. Das hat die Arbeit am Lehrmittel stark geprägt und zu vielen Erprobungen mit den Lernenden zusammen geführt. Nachdem ich meine Arbeit am Lehrplan 95 abgeschlossen hatte, unterrichtete ich wieder am Seminar Biel Geografie und Fachdidaktik. Dabei interessierte ich mich mehr und mehr für Lernvoraussetzungen und -interessenn und zwar nicht nur bei Kindern und Jugendlichen, sondern auch bei den Seminaristinnen und Seminaristen. Im Rahmen meines Nachdiplomstudiums Fachdidaktik Naturwissenschaften habe ich mich mit der Frage der Konzeptentwicklung bei den Schülerinnen und Schülern auseinandergesetzt. Der moderate Konstruktivismus wurde immer wichtiger, und mein Blick fürs Lernen wurde geschärft. Es folgten Forschungsprojekte zu den Schülervorstellungen im Bereich Raum, Zeit und Gesellschaft.

Im Jahr 2005 wurde die PHBern eröffnet mit einer Rede von Peter Bieri. Diese war für Sie prägend?

Ja, sehr. Das Referat stand unter dem Titel «Wie wäre es, gebildet zu sein?» Die Worte von Peter Bieri waren eine wichtige Bestätigung und Unterstützung von bisher Angebahntem: insbesondere die Facetten Bildung als Weltorientierung, als Aufklärung, als historisches Bewusstsein, als Artikuliertheit, als Selbsterkenntnis, als Selbstbestimmung waren für mich sehr einleuchtend und prägend.

Kompetenzorientierung war und ist im Zusammenhang mit dem Lehrplan 21 in aller Munde. Was ist

der echte Fortschritt im Vergleich zum Lehrplan 96?

Es geht beim LP 21 noch stärker ums Lernen und um den Fokus auf die Schülerinnen und Schüler. Es werden Kompetenzen beschrieben in Bezug auf das Wissen, das Können, auf Erfahrungen, aber auch auf motivationale Aspekte bei den Lernenden. Es stellt sich nicht mehr die Frage, was gelehrt werden soll, sondern was die Kinder und Jugendlichen lernen können sollen. Das Festhalten von Kompetenzansprüchen wurde im neuen Lehrplan hingegen überspannt, indem versucht wurde, klar zu definieren, wo die Lernenden am Ende jedes Zyklus stehen sollten.

Sie haben auch beim Lehrplan 21 mitgearbeitet. Gibt es aus Ihrer Sicht Kritikpunkte?

Lernen ist ein individuell-konstruktiver Prozess. Man kann nicht verordnen, dass 95 Prozent am Schluss der 6. Klasse den Grundanspruch x erfüllen. Das widerspricht auch dem konstruktivistischen Ansatz. Bei der Entwicklung des LP 21 gab es einen grossen Mangel: Es gab keine empirische Grundlage, keine Forschung zur Frage, wo die Lernenden wirklich am Ende eines Zyklus stehen können. Man musste einfach Annahmen treffen und normative Setzungen vornehmen. Als Erwartung ist dies in Ordnung, als Anspruch ►

E-PORTAL «KOMPETENZORIENTIERTE FACHSPEZIFISCHE UNTERRICHTSENTWICKLUNG»

Im Projekt «Kompetenzorientierte fachspezifische Unterrichtsentwicklung» wurden basierend auf fachdidaktischen und unterrichtsbezogenen Grundlagen in Zusammenarbeit mit Lehrpersonen exemplarische Unterrichtseinheiten entwickelt, erprobt, dokumentiert und analysiert. Als Fallbeispiele stehen Grundlagen sowie Unterlagen und Materialien aus den sieben Teilprojekten für die videobasierte fachdidaktische Fallarbeit in der Lehrpersonenbildung und die fachspezifische Unterrichtsentwicklung auf diesem Portal zur Verfügung.

Beteiligte Fachbereiche: Mathematik (2. und 3. Zyklus), Natur, Mensch, Gesellschaft (Ethik, Religionen, Gemeinschaft 1./2. Zyklus; Räume, Gesellschaften, Wirtschaft 2. Zyklus), bildnerisches sowie textiles und technisches Gestalten (je 2. und 3. Zyklus), Bewegung und Sport (alle Stufen) und Geografie Sek II.

www.phbern.ch/e-portal-kfue

aber fragwürdig. Damit nimmt man die Lehrpersonen in die Pflicht, Ziele zu erreichen, die möglicherweise gar nicht realistisch sind. Irritiert hat mich die Kritik, wonach beim neuen Lehrplan das Wissen auf der Strecke bleibe. Wissen ist eine Facette von Kompetenz. Das ist im Lehrplan auch entsprechend formuliert worden.

Welchen Stellenwert haben denn Lehrpläne im Vergleich zu den Lehrmitteln?

Es kommt auf die Perspektive an. Lehrmittel spielen durch die Nutzung der Lehrpersonen sicher eine wichtigere Rolle als die Lehrpläne. Im NMG-Unterricht haben Lehrmittel eher eine orientierende Funktion. Lehrpersonen nutzen den Lehrplan

«Ganz wesentlich in der Schule ist der Austausch unter den Schülerinnen und Schülern, sie können sich vieles gegenseitig beibringen und miteinander das Lernen lernen.»

Marco Adamina

und Lehrmittel, um Überlegungen anzustellen, wie sie Unterricht arrangieren wollen. Sie setzten verschiedene Materialien aus Lehrmitteln dann auch direkt ein. Andere adaptieren sie. Auch dies haben wir in einem Forschungsprojekt untersucht und sind zu eindeutigen Ergebnissen gekommen.

Fachdidaktik ist ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung an der PHBern. Was lernen Studierende in Ihren Fachdidaktikveranstaltungen?

Das müsste man die Studierenden fragen... Was mir wichtig ist, ist die Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand und mit der Lernendenperspektive. Die Studierenden kennen die grundlegenden Konzepte des Fachunterrichts und verstehen die Denk-, Arbeits- und Handlungsweisen, um die es im Unterricht geht. Ganz wichtig ist, dass sie lernen, die Voraussetzungen, Erfahrungen und Interessen der Lernenden zu klären. Lehrpersonen sollen ihren Unterricht souverän gestalten, reflektieren und weiterentwickeln können. Die Passung muss stimmen, damit die Schülerinnen und Schüler jeweils in der «Zone der nächsten Entwicklung» lernen können und dabei unterstützt werden. Das macht eine professionelle Lehrperson aus.

Sie sind seit 2016 Leiter des Schwerpunktprogramms «Kompetenzorientierter Fachunterricht» an der PHBern. Was wurde erreicht, und was sind weitere Ziele?

Ziel des Programms ist es, ausgewählte Aspekte des kompetenzorientierten Fachunterrichts näher in den Fokus zu nehmen und im Rahmen von Forschungs- und Entwicklungsprojekten «nutzeninspiriert» Beiträge für die fachbezogene Unterrichtsentwicklung, die Professionalisierung der Lehrpersonen und die Weiterentwicklung der Fachdidaktiken zu leisten. So wurde beispielsweise ermöglicht, über mehrere Fachdidaktiken und Stufen hinweg ein Entwicklungsforschungsprojekt zu reali-

es noch nicht aus. Die Lernsituation muss von der Lehrperson arrangiert werden. Es braucht Anschauungsmöglichkeiten. Ein-drücklich und lehrreich sind Begegnungen mit Fachpersonen, die von ihrem Spezialgebiet begeistert sind und ein vertieftes Wissen haben. Am Institut Vorschulstufe und Primarstufe der PHBern haben wir unter dem Titel «Alpen erkunden» ein Wahlmodul zu ausserschulischen Lernorten. Hier lernen Studierende 1:1, wie attraktiv diese Lernorte sind.

Sie haben sich auch im Fachdidaktikzentrum NMG und beim Fachdidaktik-Master engagiert, der an der PHBern zusammen mit der PH Luzern entwickelt wurde. Warum?

Die fachdidaktische Ausbildung und Nachwuchsförderung wurde in der Schweiz lange Zeit vernachlässigt. Peter Labudde bezeichnete noch vor einigen Jahren die Schweiz als fachdidaktisches Entwicklungsland. Das hat sich in den letzten Jahren zum Glück verändert. Es war eine grosse und einmalige Chance, in Zusammenarbeit mit der PH Luzern und in Kooperation auch mit der Universität Bern den Masterstudiengang Fachdidaktik Natur, Mensch, Gesellschaft und nachhaltige Entwicklung aufbauen und umsetzen zu können. Zudem war es auch möglich, im Rahmen des Fachdidaktikzentrums Projekte zu entwickeln und die Nachwuchsförderung zu stärken. Die Angebote und Aktivitäten stossen auf grosses Interesse. Ich hoffe sehr, dass die PHBern die Weiterentwicklung der Fachdidaktiken in dieser Ausrichtung auch weiterhin stützt.

Auch Schülerinnen und Schüler können etwa am Beispiel der Selbstwirksamkeit angeleitet werden, übers eigene Lernen nachzudenken. Warum findet dies in der Schule immer noch so selten statt? Was schlagen Sie vor?

Da werden wichtige Punkte angesprochen, die es im Zusammenhang mit der fachbezogenen Unterrichtsentwicklung noch stärker anzugehen gilt: Lernen sichtbar machen, Einblick nehmen in Kompetenzentwicklungen. Was kann ich jetzt besser, genauer, vertiefter? Wie konnte ich meine Erfahrungen und Ressourcen einbringen und einsetzen, was konnte ich von andern lernen, welche nächsten Schritte sind wichtig? Diese Aspekte müssen im Unterricht immer wieder aufgenommen werden, Lernen ist auch ein reflexiver Prozess. Der Blick sollte dabei insbesondere auf Schatzsuche und nicht vor allem auf Fehlerfahndung ausgerichtet sein. «Die Menschen stärken, die Sachen klären», wie dies Hartmut von Hentig meines Erachtens treffend formulierte.